

ANSICHTSSACHE

Ausgabe 13, Frühjahr 2024

Das
Magazin
der Gemeinde
Sankt Laurentius
Kleinostheim

Wundern



Am Schreibtisch sitzend, lockt die erste Märzsonne meinen Blick nach draußen in den Garten. Frühlingserwachen. Schneeglöckchen, Krokusse und Osterglocken blühen um die Wette. Wunderschön. Und plötzlich beugt sich ein kleines Mädchen aus unserem Kindergarten über so eine einzige Blume. Ganz fasziniert kauert es regungslos da und kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wunderbar. Verwunderte Bewunderung.

Sage niemand, es gäbe keine Wunder (mehr). Manchmal muss man nur hinsehen. Dann kann man sie entdecken. „An Wundern ist niemals Mangel in der Welt, sondern nur am Sichwundernkönnen“ (G. K. Chesterton). „Es gibt keine Wunder für den, der sich nicht wundern kann“ (Marie von Ebner-Eschenbach). Und umgekehrt gilt: Wer an Wunder glaubt, der wird sich wundern.

Kein Wunder! Bewundernswert! Wen wundert's? So viele Wendungen und Redensarten in unserer Sprache tragen ein „Wunder“ in sich, dass man glatt sein blaues Wunder erleben kann. Generell muss Wunder ein wichtiges Wort sein: Schon wer eine Deutschprüfung auf dem niedrigen B1-Niveau ablegen will, muss das Wort Wunder in seinem Wortschatz haben.

Wunder: ein großes Wort. Im Englischen gibt's darum gleich mehrere dafür. Am bekanntesten sind „wonder“ und „miracle“. Beim miracle passiert etwas, das mit unseren Vorstellungen von Naturgesetzen nicht zusammenpasst. Etwas geschieht wie von Zauberhand. Etwas anderes steckt hinter dem Wort „wonder“. Es meint:

Ein Wunder, das mich zum Staunen bringt. Das Wunder der Natur zum Beispiel, wie bei dem Mädchen in meinen Garten. Oder angesichts der wundervollen Erfahrung der Geburt eines Kindes.

Das größte Wunder ist, dass jeden Tag Wunder passieren. Ja, jeder Tag ist ein neues Wunder. Wundert uns das noch? Die Wunder zeigen sich immer dann, wenn wir unser Herz öffnen und bereit sind, uns von ihnen überraschen zu lassen, sie arglos zu bestaunen, ohne sie zu erklären, ohne ihr Geheimnis zu lüften, wenn wir uns einfach nur an ihnen freuen. Vielleicht können wir von den Kindern lernen. Mit einer Prise

Neugier, Entdeckerfreude und Fantasie nimmt so mancher Zauber Gestalt an.

Ein Wunder ist nichts, das man von außen sehen kann. Das eigentliche Wunder geschieht in mir. Wenn ich anders auf die Welt, auf die Menschen, auf mein Leben schaue. Wenn ich gestärkt aus etwas hervorgehe. Oder getröstet. Obwohl ich vorher sicher war: Es ist unmöglich. Wunder brauchen fruchtbaren Boden, wo sie aufgehen können wie ein Same.

„Wir dürfen Wunder erwarten“, ist sich Tina Willms sicher. „Oft kommen sie behutsam und leise daher. Als entdeckte man einen ersten Kro-

kus im Schnee. Als stärke einem plötzlich jemand den Rücken. Als habe man in der Zeitung von Hoffnung gelesen. Als halte der Tag ein Lächeln bereit. Wunder erwarten. Ja, das dürfen wir. Gott gibt dem Leben recht.“

Womit beginnt's? Hilde Domin empfiehlt: „Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten.“

Heribert Kaufmann

Heribert Kaufmann



Foto: Unsplash Ferdinando Stöhr

WUNDER

gibt es immer wieder!?

Ein kleines Dorf in der Voreifel im Jahre 1954. Zum Gymnasium in der Stadt war es ein ziemlich weiter Weg. Die Abschlussfahrt sollte nach Paris gehen. So weit? Zu teuer? Also Mut gefasst und daheim verkündet: „Wir fahren nach Paris!“

Stille.

Also doch zu teuer!

„Nach Paris?“, wiederholte Vater. „Wirklich nach Paris? Ein Leben lang hörten wir nur: Der Franzos – unser Erzfeind! Und ihr fahrt dahin – einfach so! Dass ich das noch erlebe. Das ist wie ein Wunder für mich.“

Ein paar Jahre später. Meine Freundin und ich wollten am Institut Français unser Schulfranzösisch erweitern. Der Kursleiter zeigte uns das Programm eines internationalen Lehrertreffens in Südfrankreich. „Das wäre doch was für euch.“ Wir meldeten uns an.

Wir waren 50 Lehrer aus 15 Nationen, wenige Europäer, die meisten Teilnehmer aus ehemaligen Kolonien Frankreichs, aus Nord- und Mittelfrika. Sie waren gerne gekommen. Sie wollten berichten, wie es ihnen erging in der frisch erworbenen Unabhängigkeit. Sie wollten lernen, sich austauschen – auf Augenhöhe. Wir berichteten von unseren Schülern, aus unseren Schulen, von den Aktivitäten der Kultusministerien. Wir wunderten uns, wie sich die fundamentalen pädagogischen Gegebenheiten ähnelten, ob man nun in einem Zelt unterrichtete, in einer Rundhütte, in einer einklassigen Dorfschule oder in der Stadt.

Wir hatten von unserer Heimat erzählt, hatten eingeladen, unsere Wurzeln kennenzulernen.

Mathias aus Togo meldete sich bald. Er wollte die Heimat Karls des Großen kennenlernen, Charlesmagne in Aix-la-Chapelle in Aachen. Ganz selbstverständlich ging er am Sonntag mit in den Gottesdienst. Er war auf einer Missionsschule gewesen. Dass Männer rechts und Frauen links zu sitzen haben wusste er natürlich. Er stand, kniete und saß zur rechten Zeit. Das „Notre Père“ harmonierte mit unserem „Vaterunser“. Nach dem Gottesdienst stand man im Dorf noch ein wenig beisammen. „Hast du gesehen?“, stürzten die Mädchen meiner Frohschargruppe (katholische Jugend) auf mich zu, „da ist ein Neger!“ (Man muss bedenken: Es waren die 50er Jahre). „Ja“, sagte ich, „der ist bei uns zu Besuch. Ich erzähle euch davon in der nächsten Gruppenstunde.“

Freundschaft mit dem Erzfeind. Gemeinschaft auf Augenhöhe mit Menschen anderer Hautfarbe, anderer Kulturen. Erweiterung des Horizonts einer kleinen, engen Dorfgemeinschaft. Das waren „kleine Wunder“ nach dem großen Krieg.

Wunder gibt es immer wieder!?

Und heute?

Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.
(Hilde Domin)

Anna Schmittner

(M)ein Kind. Ein WUNDER.

Foto: Unsplash ray-hennesy-GL6ORxDMswl



So viel hatte man schon darüber gelesen, in Filmen gesehen, man kannte die Erzählungen der eigenen Mutter und Großmutter und hatte es sich tausendmal ausgemalt – und doch war dann alles ganz anders. Der zweite Strich auf dem Schwangerschaftstest, die unbändige Freude, und beinahe gleichzeitig die Angst. Angst, ob alles gut gehen würde, ob aus einem winzigen Zellhaufen wirklich ein gesundes Kind werden könnte, ob man alles richtig machen würde – in der Schwangerschaft und dann (was ja noch die viel furchteinflößendere Aufgabe war) bei der Erziehung! Je mehr ich mich informierte und tiefer in diesen komplett neuen Kosmos eintauchte, desto größer wurde aber auch das Staunen darüber, zu was der weibliche Körper fähig ist. Eine unglaubliche Wandlung in einem so kurzen Zeitraum, und alles ganz von selbst!

Als dann die ersten Bewegungen spürbar wurden und du später dich an unsere Hände schmiegtest, wenn wir sie außen an den Bauch legten, war es noch immer eigentümlich surreal – da war tatsächlich ein Kind im Bauch? Den Säugling konnte man sich vielleicht noch vor-

stellen, aber dass da ein ganz eigener Mensch mit seinen individuellen Vorlieben, Fähigkeiten und seinem eigenen Charakter in mir sein sollte, das überstieg mein Vorstellungsvermögen. Parallel lasen wir uns ein in die Welt der Babyausstattung, lernten die Gefahren von prall-elastischen Früchten und die Vorteile von Wolle-Seide-Bodies kennen und verglichen Kinderwagenmodelle.

Und als du dann auf einmal da warst und auf meinem Bauch lagst - ich kann es nicht anders beschreiben: da kehrte sich die Welt auf einen Schlag um und hatte ein neues Zentrum. Alles, was mir vorher wichtig und sinngenebend erschien, worüber ich gegrübelt und mit anderen diskutiert hatte, das ordnete sich auf einmal um - und unter. Denn da warst du, schautest uns mit deinen dunklen Augen an und alles andere wurde unwichtig.

Nun bist du schon bald eineinhalb Jahre alt und man kann mit Fug und Recht behaupten – du hast unser Leben auf eine ganz wundervolle Weise auf den Kopf gestellt. Das betrifft komplett neues Fachwissen (Baustellenfahrzeuge und Dinosaurier), eine neue Art für den Urlaub

zu packen („Normalerweise 1 Pullover pro Tag, sagen wir mal noch einen Ersatzpulli, falls wir was mit Tomatensauce kochen, und noch einen, falls er wieder allein aus dem Becher trinken möchte, dann 2 Ersatzschlafsäcke, Windeln, Medikamente... wir brauchen ein größeres Auto!“) und natürlich die (manchmal gespielte, manchmal aber auch ehrliche) Faszination für einfach alles im Alltag: „Wooooow, ein Kühlschrank! Und guck mal, eine Spülbürste!“. Denn wenn man sich vor Augen führt, dass du gerade zum ersten Mal in deinem Leben eine Heckenschere oder ein Segelboot siehst, dann kann man nicht anders als mit dir zu staunen.

So oft wurde es gesagt, ist aber dennoch nicht weniger wahr: durch ein Kind sieht man die Welt mit anderen Augen. Der Stolz, als du es zum ersten Mal schafftest vorwärts zu krabbeln, übertraf alle Gefühle, die ich bei sämtlichen Studienabschlüssen hatte. Und das erste Mal „Mama“ aus deinem Mund zu hören, war der schönste Augenblick meines bisherigen Lebens. Dass man so eine bedingungslose, tiefe Liebe zu einem kleinen Menschen empfinden kann, dass wir dich haben dürfen, das ist wirk-

lich ein Wunder, für das ich Gott jeden Tag danke.

Es gibt einen wunderbaren Gedichtband von Emilia Paul mit dem Titel „Als mir das Universum ein Wunder schenkte“, aus dem ich gern zum Abschluss ein Gedicht zitieren möchte:

An mein Kind
Ich schenkte dir dein Leben
und verlangte nichts von dir
und doch gibst du mir
seitdem du in meinem Universum
deine Kreise ziehst
pure Inspiration und
unendlich viel Wärme,
dass ich nicht anders konnte,
als darüber zu schreiben.

Und dafür will ich dir
von ganzem Herzen „Danke“ sagen,
denn du lässt mich seit Tag 1
Wunder sehen, fühlen und begreifen,
die ich vorher für unmöglich hielt.

Sonja Wöber

WortWUNDER – Gottes Wort



Foto: Unsplash / imgite - elisner - S5vwwUWkNg

Können Sie sich über unsere Sprache noch wundern? Sind Redensarten für Sie manchmal auch „ein Buch mit sieben Siegeln“?

Ob uns vor lauter Verwunderung „die Haare zu Berge stehen“, wir „Gewissensbisse haben“, weil wir unrecht gehandelt haben, „jemandem die Leviten lesen“, „ihn auf Herz und Nieren prüfen“ oder gar die Schuld zuweisen und ihn „zum Sündenbock machen“ oder letztendlich sogar eine Beziehung beenden und ihn „in die Wüste schicken“; viele der von uns genutzten Redewendungen sind nicht auf den ersten Blick zu verstehen.

Viele der Redensarten haben ihren Ursprung in der Bibel. Dieser Heiligen Schrift bedienen sich die Bildende Kunst, die Musik, der Film, soziale Medien wie YouTube. Auf unterschiedliche Weise wird den Menschen die Bibel nahegebracht, im Lesen, Hören und sogar auf Reisen. Wenn wir „von Pontius zu Pilatus laufen“

und „Perlen vor die Säue werfen“, also an Leute verschwenden, die nichts davon verstehen, kann es sein, dass wir trotz aller Bemühungen das Wort Gottes zu begreifen, weiter „im Dunkeln tappen“.

Aus welchen Quellen schöpfen wir da eigentlich, wenn wir die Bibel lesen oder hören? Die eine Heilige Schrift – aber noch immer eine geteilte Christenheit? Berührt uns die Trennung der Christen noch und legen wir „den Finger in die Wunde“? Bemühen wir uns um gelebte echte Ökumene und um Einheit in versöhnter Verschiedenheit?

Fangen wir noch einmal bei „Adam und Eva“ an, denn die Bibel ist tatsächlich „das A und das O“, das geschriebene Wort, die Frohe Botschaft, die uns froh und frei machen kann. Aber zum Glauben kommt man nicht durch Papier und Druckerschwärze. Gott hat uns seinen Sohn ge-

schenkt, das bleibende Wort. Jesus sagt von sich: „Ich bin das Alpha und das Omega“. Im griechischen Alphabet ist der erste Buchstabe das Alpha und der letzte das Omega. Für uns könnte es verständlicher heißen, ich bin das A und das Z.

Mich wundert´s, dass ich seit Kindesbeinen und nicht nur „alle Jubeljahre mal“, die frohmachende Botschaft höre und ihrer nicht überdrüssig werde. Was macht für mich die Faszination dieser fesselnden Lektüre aus und was zieht Menschen auch nach 2000 Jahren weltweit und noch immer an, sich auf das Wort Gottes einzulassen? Das Wort Gottes ist nicht unmittelbar die gedruckte oder vorgelesene Heilige Schrift. Das Wort Gottes ist in den Worten der Bibel enthalten. Das gilt es zu unterscheiden. Das eine sind die Worte auf dem Papier, das andere ist die Melodie, die es in meinem Herzen anstimmt, die mich erfreut, tröstet, aufrüttelt,

ermutigt und den Blick letztendlich von mir auf den bedürftigen Mitmenschen lenkt. Vorausgesetzt ich lasse diese Worte an mich heran.

Wir werden in der Bibel immer gerade so viel finden, als wir suchen:

Großes und Göttliches,
wenn wir Großes und Göttliches suchen;
Wichtiges und Historisches,
wenn wir Wichtiges und Historisches suchen;
überhaupt nichts,
wenn wir überhaupt nichts suchen.

(Karl Barth evangelischer Theologe)

Vielleicht „geht Ihnen ein Licht“ auf, wenn Sie wieder mal in der Bibel lesen. Aber bitte ... legen Sie „nicht jedes Wort auf die Goldwaage“.

Angela Adler



WUNDERbar

Menschen kategorisieren gerne – nur so ist es wohl zu verstehen, dass es 7 Naturwunderwelt gibt. Nur sieben mag man dabei denken, die Natur ist doch voll von Wundern und das weltweit.

Eines davon sind die Iguazu-Wasserfälle an der Grenze zwischen Argentinien und Brasilien. Ein spektakuläres Naturschauspiel, das man mit allen Sinnen erlebt. Während man die riesigen Wassermassen, die über felsige Kanten fallen und in Regenbogenfarben schillern, erblickt, hört man die ohrenbetäubende

Geräuschkulisse des tosenden Wassers. Man spürt die Feuchtigkeit des spritzenden Wassers auf der Haut und riecht die feuchte Erde des Urwalds. Tausende von zarten Schmetterlingen flattern durch die Luft und bilden einen erstaunlichen Kontrast zur Naturgewalt des Wasserfalls. Ein atemberaubendes Erlebnis.

Aber man muss gar nicht mal so weit reisen, um die Schönheit der Natur zu erleben: Als wiederkehrendes Schauspiel behalten Sonnenuntergänge immer ihren Zauber, der auch durch die variierenden Farbnuancen ent-

steht und am Meer und im Gebirge besonders sehenswert ist. Auch wenn morgens der Tag erwacht, taucht die aufgehende Sonne bei klarem Wetter den Himmel in rötliche Farben. Da die Sonne immer die gleiche Strahlung sendet, sind die Farben, die wir sehen, eine optische Täuschung, die mit der Streuung des Lichts zwischen der Sonne bis hin zu unserem Auge zusammenhängt. Eine Lichtershow der Natur.

Auch der Zyklus der Jahreszeiten erweckt unsere Aufmerksamkeit. Gerade im beginnenden Frühling beobachten wir das Erwachen der Pflan-

zenwelt: erste Knospen, kleine zartgrüne Blättchen, die Blüten der frühblühenden Blumen und Sträucher. Für mich ist der Frühling endgültig da, wenn der Waldboden im Steinbachtal dicht bedeckt mit Buschwindröschen ist, der wie ein grün-weißer Teppich erscheint, welcher so lange blüht, wie ihn das Sonnenlicht erreicht. Sobald die Bäume ihre Blätter entfalten und der Waldboden im Schatten liegt, verwelken die Blüten.

Dafür, dass Menschen die Genialität der Natur kopieren, gibt es viele Beispiele: die Klette als Vorbild für den Klettverschluss, die wasser- und schmutzabweisende Oberfläche der Blätter der Lotuspflanzen, der so genannte Lotus-Effekt, wird bei Fassadenfarben, Fensterscheiben, Autolacken etc. angewendet. Und so gibt es noch viele weitere Beispiele. Auch wenn wir glauben, dass das unterirdische Verlegen von Kabeln zum Zwecke der Kommunikation eine Erfindung der Menschen ist, lassen wir außer Acht, dass Bäume durch ihre Wurzeln und die Fäden der Mykorrhiza-Pilze Informationen und Nährstoffe quer durch den Wald austauschen. Dabei kommunizieren sogar unterschiedliche Arten von Bäumen miteinander oder versorgen sich gegenseitig. Sozusagen ein Wood Wide Web.

Die Natur erfreut, beglückt und inspiriert zahllose Dichter, Maler, Fotografen und Komponisten, die uns daran teilhaben lassen, was sie in ihnen auslöst und das schon seit Tausenden von Jahren. Auch in der Bibel finden wir in vielen Psalmen poetische Beschreibungen der Natur. Der Heilige Franziskus preist in seinem Sonnengesang die Schönheit der Schöpfung. Auch wir sollten immer einen offenen Blick für die Natur haben, sie mit allen Sinnen wahrnehmen und erfahren. Eine unserer wichtigsten Aufgaben in der heutigen Zeit ist es, diese uns von Gott geschenkte Schöpfung zu bewahren. Dann können sich noch viele Generationen über die Wunder, die uns die Natur beschert, freuen.

Christiane Lambermont



Als Wunder bezeichnen wir Menschen all das, was wir mit unserem bloßen Verstand nicht erklären können, in allen Bereichen unseres Lebens. Wir sollen uns aber über Wunder nicht länger wundern, sondern uns auf den Weg machen, die Wunder zu untersuchen, zu erforschen, zu hinterfragen und dabei den Blick über Tellerrand wagen. Dann wird uns manches Wunder nicht mehr wundern.

Martha Sachse

Was ist für mich ein Wunder?
Die Sprache! Kein anderes Lebewesen als der Mensch ist in der Lage, sich untereinander sachlich, aber viel mehr noch auf der Gefühlsebene zu verständigen. „Bitte verzeih mir!“ „Ich brauche deine Hilfe!“ „Es tut mir leid!“ „Ich bin für dich da!“ Kurze Sätze, die direkt ins Herz treffen. Die keiner Erklärung bedürfen, die dazu führen, dass Menschen (wieder) aufeinander zugehen, die Vertrauen schaffen, gipfelnd in „Ich liebe dich!“ Ich würde mir wünschen, dass Sprache so eingesetzt wird, dass sie klar benennt, niemanden verletzt und ausschöpft, wozu sie in der Lage ist: dass Menschen sich auf Augenhöhe begegnen, sich einfühlend und einigen. Dass dies gelingen kann, einfach dadurch, dass man miteinander spricht: das ist (m)ein wahres Wunder!

Gisela Heimbeck

Das größte Wunder ist der Moment der Geburt.

Katharina Schulz

Das größte Wunder sind für mich unsere Kinder ... wie aus kleinen Menschen große Leute werden. Zu sehen, wie sie wachsen und gedeihen, jeden Tag, mit allen Höhen und Tiefen. Und dass eben nach Tiefen auch wieder Höhen kommen. Ein Wunder, dass nach Nacht immer wieder Tag kommt.

Annika Stadtmüller

Jeden Morgen rede ich mir ein, dass mir tagsüber ein kleines Wunder begegnen wird, und siehe, es findet sich eines!

Erwin Strittmatter

Welt(all)WUNDER

„Schau mal, wie schön die Sterne funkeln!“
„Ja“, sage ich. „Das liegt an der bewegten Atmosphäre und am temperaturabhängigen Brechungsindex der Luft.“

Sind Sie auch so ein Stimmungskiller, der die Schönheit des Augenblicks mit langweiligen Erklärungen zunichtemacht? Ich ganz bestimmt, aber für mich verschwindet das Wunderbare nicht mit der Erklärung. Im Gegenteil, es wird nur größer. Früher glaubten die Menschen, Sterne und Planeten seien Götter, aber später begann man in ihren Bewegungen am Himmel eine Ordnung mit festen Regeln zu sehen. Diese „Natur“-Gesetze konnte man

in der Sprache der Mathematik formulieren und durch logisches Schließen weiterdenken. Es war der Beginn der exakten Naturwissenschaften.

Als Edmund Halley im Jahre 1684 Isaac Newton fragte, warum er annehme, die Bahnen der Planeten seien nicht Kreise, sondern Ellipsen, antwortete dieser lapidar: „Ich habe es ausgerechnet“. Das war ein großer Sprung für die Menschheit. Weit größer als Neil Armstrongs Hopser auf dem Mond, der ohne Newton nie stattgefunden hätte. Denn noch heute benutzt jeder Ingenieur die gleichen Methoden, wenn er Brücken baut oder Fluggeräte konstruiert.

Es gibt Orte im Universum, die wir niemals bereisen können und auch keiner unserer Roboter jemals erreichen wird. Mit Hilfe unserer Formeln können wir sie trotzdem gedanklich besuchen. Von den äußersten Grenzen des Weltraums bis zum Inneren der Sterne haben wir Wissen, was dort passiert. Halt! Wissen wir es wirklich?

Einstein und Planck haben uns gezeigt, dass Newtons Physik nicht perfekt ist. Aber sind ihre Theorien wirklich besser? Und es gibt immer noch Menschen, die an eine Scheibenform der Erde glauben. Was unterscheidet Wissenschaft von der Meinung eines Idioten? Philosophen wie David Hume oder Karl Popper haben sich über

dieses Abgrenzungsproblem zwischen grobem Unsinn und Wissenschaft den Kopf zerbrochen. Das Universum ist derart groß, dass wir es zwar in Zahlen fassen können, unser Vorstellungsvermögen aber überfordert. Wer es trotzdem versucht, der steht bald vor der Frage aller Fragen: nach dem Sinn von allem. Einem populären Witz zufolge lautet die Antwort „42“. Andere antworten mit „Gott“. Ist eine dieser Antworten besser als die andere oder sind „42“ und „Gott“ nur Synonyme für „unbegreiflich“? Es gibt noch viel zu entdecken. Weißt du, wie viel Sternlein stehen ...?

Thomas Kneisel

Geht das *nur mir so?*

Foto: Unsplash/jtodd-kent-kwip88-UoWI

Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen geht (hoffentlich gut), aber ich für meinen Teil wundere mich ja des Öfteren.

Und das, obwohl ich mich dabei ertappe, dass ich oftmals das Gegenteil behaupte, wenn mir ein „also mich wundert ja gar nichts mehr!“ über die Lippen kommt.

So gesehen wundere ich mich sogar ziemlich häufig. Und ich habe festgestellt, dass diese Tatsache gerade im Laufe der letzten Jahre fast schon inflationär zugenommen hat.

Dieser Umstand allerdings wundert mich aufgrund der Umstände tatsächlich weniger.

Gerade in der aktuellen Zeit, wie wir sie er- bzw. durchleben, würde es nämlich ganz guttun, an Wunder zu glauben.

Und das aus gutem Grund: an Wunder glauben spendet Hoffnung und macht empfänglich für ganz wundervolle Begebenheiten und Momente.

Wenn ich mich mental auf eine Reise in meine

Vergangenheit begeben und überlege, wie das früher war, gelange ich relativ schnell zu der Erkenntnis, dass ich mich als Kind nicht so oft wundern musste.

Oder höchstens, woher das Christkind so genau wissen konnte, was ich mir zu Weihnachten gewünscht habe und wo der Osterhase das Osternest versteckt hat.

Manchmal vielleicht auch über den in meinen pubertären Augen fragwürdigen Erziehungsstil meiner Eltern.

Es gibt also anscheinend verschiedene Arten des „sich wunderns“.

Will sagen, das „sich wundern“ war früher meistens (immer?) mit positiven Gefühlen verbunden. Heutzutage impliziert es oftmals einen negativen Twist. Wenn „ich mich doch sehr wundere“, oder „mich doch sogar sehr wundern muss“ assoziiert dieser Umstand in der Regel (natürlich gibt es Ausnahmen) etwas, mit dem ich nicht einverstanden, nicht glücklich, nicht zufrieden bin, mit

dem ich so nicht gerechnet hätte.

Meiner Meinung nach herrscht also bisweilen eine Diskrepanz zwischen „dem Wunder“, das durchweg positiven Charakter hat und dem „sich wundern“.

Ist Ihnen das auch schon mal aufgefallen?

Nehmen wir nur beispielhaft einmal folgende Aussage: „Ich kann mich nur wundern, dass ein großer Teil der US-amerikanischen Bevölkerung es tatsächlich in Erwägung zieht, Donald Trump noch einmal zum Präsidenten zu wählen.“

Bei diesem Beispiel fällt das „sich wundern“ auf eine negative Ausgangsbasis zurück und drückt in diesem Fall einen Wunsch nach anderen Gegebenheiten aus.

Wie schön wäre es da, würde Donald Trump bei der nächsten Präsidentschaftswahl sein blaues Wunder erleben und auf Nimmerwiedersehen in die Bedeutungslosigkeit verschwinden?

Freilich die Wahrscheinlichkeit, dies zu erle-

ben ist so verschwindend gering, dass es an ein Wunder grenzt.

Und das ist in der Tat ein wunder Punkt.

Der versierte Leser bemerkt an dieser Stelle sofort, dass dem sogenannten „Wunder“ im Zusammenhang mit dem „Punkt“ selbstverständlich eine komplett andere Bedeutung zukommt.

Insofern hinkt der Vergleich natürlich.

Ich habe das mal recherchiert und erstaunlicherweise scheinen beide Worte den gleichen Wortstamm und damit sprachlichen Ursprung zu haben.

Wunder und Wunde.

Oder aus dem Alt-Hochdeutschen:
Wuntar und Wunta.

Vielleicht weil jemand der eine Wunde mit sich trägt – ganz gleich ob physisch oder psychisch – gerne auch mit Hilfe eines Wunders wieder genesen möchte bzw. könnte.

So, dass das Wunder sinnbildlich für Hoffnung und positive Gedanken und somit Besserung oder gar Heilung steht.

Schauen wir uns unseren christlichen Glauben an, basiert dieser auf dem wohl größten Wunder: der Auferstehung.

Jesus hing verwundet am Kreuz, dann starb er und mit ihm die Hoffnung und der Glaube seiner Anhänger – bis er auferstand.

Wer sich also nicht auf Wunder einlässt, resigniert und hat damit in gewisser Hinsicht auch schon aufgegeben an eine gute Wendung zu glauben und daran mitzuwirken.

Dann halte ich es lieber mit Mascha Kaleko, die uns aufforderte „sei klug und halte dich an Wunder“.

Denn nur so sind wir offen und bereit, uns ganz bewusst auf die großen und kleinen Wunder des Alltags einzulassen, um daraus Hoffnung und Kraft zu schöpfen.

Barbara Reimer

Sehen, staunen, aufstehen, gehen, hören, sprechen, satt werden, gesund werden, teilen, frei werden von körperlichen und psychischen Krankheiten ...

Wunder über Wunder werden uns von Jesus berichtet.

„Er hat alles gut gemacht.“ Wie viel Bewunderung und auch Verwunderung spricht aus den Worten des Evangelisten Markus.

Wunder sind Ereignisse wider alle Wahrscheinlichkeit, wider jede Notwendigkeit, oft scheinbar wider jede Vernunft. Unser naturwissenschaftlich geschärfter Blick misstraut dem Wunder. Es fällt uns schwer die Beziehung wahrzunehmen, die im Wunder aufscheint: die Beziehung zwischen Jesus und Gott. Es gibt da nicht nur Sonnenseiten, Wein und Lebensfreude und Hochzeit. Was wir so gerne verdrängen: Schmerzen, Alter, Krankheit, Ungerechtigkeit, Ausgrenzung – die ganze Palette menschlicher Gemeinheiten – Jesus kennt sie und erträgt sie ohne Gegenwehr. Das ist ein Wunder wider jede Vernunft.

„Er tat seinen Mund nicht auf“. Der Prophet Jesaja stellt uns dieses Selbstverständnis Jesu vor. Es ist kein Wunder, dass wir diese Einstellung ablehnen. Jesus wird diese Haltung mit dem Tod bezahlen. Kein Wunder, können wir das achselzuckend abtun. Schade.

Wir feiern Ostern. Das größte Wunder unseres Glaubens. „Er wir Erfolg haben, er wird groß sein und hoch erhaben.“ Der Prophet Jesaja bringt es wieder auf den Punkt.

Jesus ist bereit, alles für seine Beziehungen zu geben, für die Beziehung zu Gott und die zu den Menschen. Das ist eine göttliche Einstellung zum Leben. Sie überwindet den Tod. Was für eine kostbare Wertschätzung des Lebens. Wunderbar.

Ostern: das größte Wunder des Glaubens. Halleluja.

Cäzilia Link



BeWUNDERung

Foto: Bernhard Link



WUNDERschön

Wir waren seit einigen Minuten zu Fuß unterwegs und hatten gerade die Häuser hinter uns gelassen. Mein Enkelchen Ida saß gut angeschnallt in ihrem Sportwagen, den ich gemächlichen Schrittes vor mir herschob. Kinderhüten einschließlich Spaziergängen in der Natur bedeutet immer Auszeit für mich.

Ich hatte für diesen Tag, es war spätes Frühjahr und das Wetter wunderschön, eine etwas längere Rundtour durch Wiesen und Felder geplant. Es begegneten uns nur wenige Spaziergänger. Irgendwann wurde es dem Kind dann doch langweilig und es begann zu quengeln. Ich suchte Ablenkung und sah mich deshalb auf der Wiese um nach einer völlig ungiftigen, möglichst essbaren Pflanze.

Da fielen mir ein paar Gänseblümchen ins Auge. Ich pflückte eines davon, schüttelte es kurz, um mögliche Insekten zu entfernen, und reichte es Ida.

Das Kind hielt den Stil der zarten Pflanze umschlossen und betrachtete sie interessiert. Plötzlich erhellte ein glückliches Strahlen das kleine Gesichtchen. Ida war auf einmal auf wundersame Weise sehr zufrieden Sie schaute immer wieder ganz verzückt das Blümchen an.

Wann haben Sie das letzte Mal ein Gänseblümchen angelächelt?

Nehmen Sie bei nächster Gelegenheit unbedingt diese Chance wahr!

Wir alle kennen diese kleine Blume und gehen größtenteils achtlos an ihr vorüber. Dabei ist sie essbar und liefert für viele Insekten zwar keine großen Mengen an Nektar, dafür aber zuverlässig von Frühjahr bis Herbst. Deshalb ist das Gänseblümchen sehr kostbar für viele Bestäuber.

Aber – das ist noch lange nicht alles. Es ist zudem wunderschön mit seinem kleinen Blütenköpfchen. Wie ein Strahlenkranz sitzen die zarten weiß-rosa-farbenen Blütenblätter dicht an dicht um die gelbe Knospe. Ein wunderschöner Anblick und ich bin jedes Mal gerührt, wie viel Schönheit sich in dieser kleinen Pflanze verbirgt.

Das Gänseblümchen ist ein Wunder unserer Schöpfung und unsere kleine Ida hat es sofort erkannt!

Theresia Bohn

AUFGELESEN

Jostein Gaarder: Ist es nicht ein Wunder, dass es uns gibt? Eine Lebensphilosophie

2021, Corona, Klimawandel – Die Welt scheint immer mehr aus den Fugen zu geraten. Genau in dieser Zeit schreibt irgendwo in Norwegen ein Großvater einen öffentlichen Brief an seine sechs Enkelkinder. In 18 Kapiteln greift der Autor ein ganzes Bündel an Themen auf: Natur, Nachhaltigkeit, Klimawandel, Religion, Liebe, Tod und das Wunder der Existenz. Dabei hat er immer wieder seine Enkelkinder vor Augen.

Ich habe länger mit dem Buch verbracht als die Zahl der knapp 160 Seiten erwarten lässt. Jostein Gaarder gibt auf fast jeder Seite einen Denkanstoß, mit dem man sich länger beschäftigen kann. Seine Ausführungen regen zum Nachdenken an, sie laden dazu ein, in die Welt seiner Philosophie einzutauchen, um so vielleicht Antworten auf manche Fragen, die er stellt, finden zu können.

Jostein Gaarder:
Ist es nicht ein
Wunder, dass es
uns gibt? Eine
Lebensphilosophie.
Hanser Verlag
München 2023,
160 Seiten,
22 Euro

**Empfohlen von
Maria Karl**

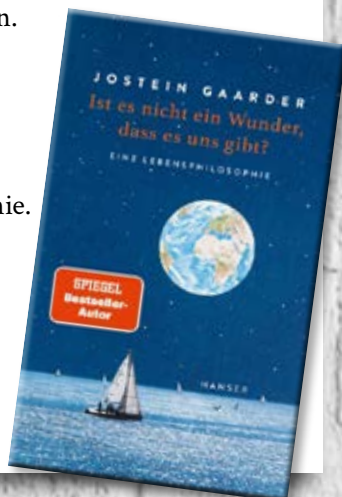


Foto: Nina Bauer

SELBSTGEMACHT

Blütenpapier

Bastelanleitung:

Benötigt werden: Eierkarton, Schüssel mit Wasser, Kleines Sieb, Plätzchenformen nach Wahl, Geschirrtücher, Nudelholz, Blumensamen nach Wahl

Anleitung: Den Eierkarton in kleine Stücke reißen und mindestens zwei Stunden in einer Schüssel mit Wasser einweichen. Danach die Eierkartonschnipsel nochmals mit den Händen durchkneten und gegebenenfalls zerkleinern. Mit einem kleinen Sieb etwas von der Masse abschöpfen und in eine Plätzchenform füllen. Dieses sollte auf einem Geschirrtuch liegen. Die Eierkartonmasse gut in der Form festdrücken. Danach Samen darauf streuen und nochmals fest andrücken. Zum Schluss die Form abheben. Das Blütenpapier zusätzlich mit einem Geschirrtuch abdecken, mit einem Nudelholz vorsichtig das übrige Wasser herauspressen und das Papier auf einer trockenen Fläche trocknen lassen. Später einfach in die Erde legen, gießen und sich am Blütenwunder erfreuen.

**Viel Spaß beim Basteln
wünschen Nina und Johanna Bauer**

Mitmachen:

Sie haben Freude am Schreiben?
Dann machen Sie mit!
Wir freuen uns über Zusendungen
von Text- und Bildbeiträgen
sowie Verstärkung für unser
Redaktionsteam!

Kontakt unter:
pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de



Foto: Unsplash amy-reed-BXGO-YAAFxQ

Impressum

Verantwortlicher Herausgeber

Pfarrer Heribert Kaufmann
Kirchplatz 2
63801 Kleinostheim
Tel: (06027)46 12-0

E-Mail

pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Internetadresse

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de

Inhaltlich verantwortlich

Pfarrer Heribert Kaufmann

Redaktionsteam

Angela Adler
Nina Bauer
Dr. Birgit Happel
Maria Karl
Pfarrer Heribert Kaufmann
Christiane Lambermont
Susanne von Mach
Barbara Reimer
Arno Schmitt

Gestaltung

Mareike Sarrach

Druck

Kuthal Print GmbH & Co. KG
Johann-Dahlem-Straße 54
63814 Mainaschaff
www.kuthal.com

**Die nächste Ansichtssache erscheint
voraussichtlich im Herbst 2024**

Rezept

Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre
Wird wohl alles noch reichen.
Das Brot im Kasten
Und der Anzug im Schrank.
Sage nicht mein.
Es ist dir alles geliehen.
Lebe auf Zeit und sieh,
Wie wenig du brauchst.
Richte dich ein.
Und halte den Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen:
Was kommen muß, kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen.
Und ist es da,
Sieh ihm still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück.

Erwarte nichts.
Und hüte besorgt dein Geheimnis.
Auch der Bruder verrät,
Geht es um dich oder ihn.
Den eignen Schatten nimm
Zum Weggefährten.

Feg deine Stube wohl.
Und tausche den Gruß mit dem Nachbarn.
Flicke heiter den Zaun
Und auch die Glocke am Tor.
Die Wunde in dir halte wach
Unter dem Dach im Einstweilen.

Zerreiß deine Pläne. Sei klug
Und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet
Im grossen Plan.
Jage die Ängste fort
Und die Angst vor den Ängsten.

Mascha Kaléko

Pfarrei St. Laurentius Kleinostheim

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de